



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beim Zauberdoktor

Beim Zauberdoctor

Von P. Albert Schweiger, R. M. M., Keilands.

Don jeher spielte der Zauberdoctor einen einflußreichen Akt in der Geschichte der Eingeborenen. Der Aberglaube und die Leichtgläubigkeit des Volkes, unter dem er lebt, leisten seinem Vorgehen und seiner Macht nicht zu unterschätzende Dienste. Seine phantastischen Mutmaßungen und kühnen Behauptungen, welche oft weder einen Beweis liefern noch auch eine Unwahrheit zugeben, haben den Anschein einer mehr als natürlichen Eingebung.

Der Glaube an ihn ist so groß, daß, selbst wenn er in seiner Aussage sich offenbar im Irrtum befindet, sein Ansehen darunter nicht im Geringsten zu leiden hat. Verbindet sich damit noch der Schutz und die Gunst des Chiefs seines Stammes, der für gewöhnlich zum nicht geringen Teile an dem Einkommen der Geldstrafe oder des Raubes vom betreffenden angeklagten Unglücklichen seinen fetten Anteil erhält, so ist es leicht begreiflich, daß der Zauberdoctor eine mächtige und einflußreiche Persönlichkeit darstellt.

Mit seinem Kopfschmuck aus Pavianshäuten und seiner Halskette Tierzähnen, Knochen, Stückchen von geheimnisvollen Holzarten und anderen Zaubermitteln, mit seinem Medizinkasten — einem Balg, der die verschiedenartigsten Mittel von wunderbarer Beschaffenheit enthält — ist der große Mann der Gegenstand von Neugierde, nicht zu reden von dem unheimlichen Schauder, den er auf seine Leute ausübt.

Obwohl es für jedermann, die unzivilisierten und unwissenden Eingeborenen ausgenommen, ganz klar ist, daß sein Vorgehen für gewöhnlich auf Humbug und Schwindel beruht, so drängt sich einem doch die Frage auf, ob der Zauberdoctor nicht eine halb okkulte Macht besitzt, die mit der der Telepathie, des Mesmerismus, Spiritismus und anderer der zivilisierten Gesellschaften zu vergleichen ist, welche befähigt, auf unerklärliche und unheimliche Weise sich zu äußern.

Die folgenden Tatsachen werden uns einigen Aufschluß darüber geben. Es handelt sich hier um einen Zauberdoctor, der sein Geschäft nicht sehr weit von unserm Missionsgebiet entfernt, ausübt. Es ist Njaujla von Debe Nek, eine Eingeborenen-Lokation ungefähr in der Mitte zwischen King Williams Town, Pierie und Alize. Der uns die einzelnen Fälle berichtet, ist Sir George Corn, ein bedeutender südafrikanischer Geschichtspräsident in Grahamstown und eine wohlbekannte Persönlichkeit in

den Cape Archiven in Cape Town. Seine persönlichen Erfahrungen dürfen wir als reine Wahrheit ohne irgend eine Uebertreibung oder Ausschmückung annehmen. Er begnügte sich nicht damit, die Fälle anderer kritisch zu untersuchen, sondern er begab sich selbst in eigener Person zu Njajule. Er machte sich anfangs keine schriftlichen Notizen hierüber, aber Nachfolgendes ist der wesentliche Sachverhalt, welcher ihm von Mrs. P., die in der interessanten Stadt Alice lebt, mitgeteilt wurde.

Früh an einem Samstag vor zwei Jahren vermißte Mrs. P. in ihrem Schlafzimmer ein Geldkästchen. Sie hatte das Zulumädchen, welches das Zimmer gereinigt hatte, in Verdacht. Sie beschuldigte es des Diebstahles und ließ es zur Untersuchung abführen. Da man ihr jedoch nichts beweisen konnte, mußte man es am Sonntag nachmittags wieder freigeben. Ein Nachbar, der von der Sache gehört hatte, schlug vor, daß man die Angelegenheit dem berühmten Zauberdoktor Njauje von Debe Nek, 40 Kilometer von Alice übergeben solle. Dieser große Mann, sagte er, wird nur sagen können, wer das Kästchen gestohlen hat, sondern auch, wo es jetzt sei und wie man es wieder bekommen könne.

Am Sonntag Morgen, d. h. innerhalb 24 Stunden seit dem Diebstahl und während der Zeit, wo das Zimmermädchen noch in Untersuchungshaft war begaben sich Mrs. P. mit ihrem Gatten und Mrs. X. mit ihrem Gatten mit dem Motorcar zu Njajula. Njajula zeigte sich in seiner Würde.

Um vielleicht darauf zu pochen oder auch um den Europäern zu zeigen, daß er kein gewöhnlicher Zulu sei, ließ er seine Klienten außerhalb der Hütte warten, obwohl es keinen Grund dafür gab, daß sie sogleich hätten eintreten können. Es scheint, als ob er ihnen als Engländern zu verstehen geben wollte, daß es am Sonntag keine Geschäftsstunden gebe.

Endlich wurden die vier Besucher vorgelassen. Sie setzten sich auf vier große Steine, die für sie herbeigebracht wurden. Njajula selber hockte auf einer Ochsenhaut, die vor ihm ausgebreitet war. An der innern Mauer der Hütte standen vier Männer, sein Chor, deren Aufgabe es war, zu jeder Behauptung des Zauberdoktors, ob richtig oder falsch, gemeinschaftlich auszurufen: „Sihamvumisa, sihamvumisa, d. h. „Wir stimmen zu, wir stimmen zu.“

Der Vorgang ist folgender: Die Klienten sagen es auf keine Weise, warum sie gekommen sind, den Grund muß der Zauberdoktor selbst herausfinden und wissen. Das tut er, indem er eine Menge von Behauptungen aufstellt, auf die man mit ja oder nein zu antworten hat — und der Chor macht dazu sein vumisa. Im Falle von Mrs. P. dauerte

die Untersuchung eine beträchtliche Zeit 2—3 Stunden. In derselben waren die maßgebenden Behauptungen und die wesentlichen Punkte die folgenden:

„Ihr vermißt Geld?“ — „Ja.“ —

„Siñamvumisa“ von Seite des Chores.

„Es war in einem Kästchen?“ — „Ja.“ —

„Siñamvumisa“ von Seite des Chores.

„Es waren Pfund 22.10.— in diesem Kästchen?“ — „Ja.“

„Siñamvumisa“ von Seite des Chores.

„Meistens in Banknoten?“ — „Ja.“ —

„Siñamvumisa“ von Seite des Chores.

Dann sagte er ihnen, daß zwei Zulumädchen am Diebstahl beteiligt waren. Das war etwas Neues für Mrs. P., da sie niemand anderen als ihr (schwarzes) Zimmermädchen im Verdacht hatte. Njajula erklärte, daß jene zwei Mädchen ihren Plan, das Geld zu stehlen, „über dem Wasser“ faßten. Dies hatte Bezug auf eine Unterredung, welche die beiden zusammen hatten, während sie an einem kleinen Bächlein standen, die eine diesseits, die andere jenseits. Er beschrieb dann ausführlich und bis ins kleinste, auf welche Weise das Geld genommen wurde und es sich gegenwärtig befinde.

Er sagte: „Als das eine Mädchen das Zimmer kehrte, legte es das Geldkästchen auf die Schaufel zum Kehricht und deckte es mit einem Tuch zu. So brachte es das Kästchen unuaffällig aus dem Zimmer. Dann wollten die Mädchen das Geld im Wasser verbergen; sie fürchteten jedoch, daß die Banknoten beschädigt würden und so verbargen sie es in einem ziemlich weit entfernten Gebüsch.“ Dieses beschrieb Njajula ganz genau. Er gab auch eine ganz genaue Beschreibung vom Schlafzimmer, so daß es unmöglich schien, zu glauben, daß er nicht selbst dabei war, um alles selbst miterlebt und mitangesehen und mitangehört zu haben. — Damit war die Audienz zu Ende. Njajula erhielt seine 15 Sh. für die Auskunft und die Europäer kehrten nach Alice zurück, wo sie am Montag früh eintrafen.

Sie begaben sich sofort zu den Polizisten und ließen die beiden Mädchen zur Untersuchung einliefern. Man hielt die beiden getrennt. Das eine wurde dann angeklagt, und als es hörte, daß Njajula alles bewiesen habe, gestand es ohne weiteres. Auch das zweite gestand sofort, nachdem man ihm nur sagte, man sei bei Njajula gewesen. Der ganze Sachverhalt war ganz genau bis ins kleinste, wie ihn der Zauberdoctor vorbrachte. —

Man fand in der Folge das Kästchen am bezeichneten Platze, aber Pfund 6.10. — waren herausgenommen.

In Beurteilung dieses Falles dürften folgende Umstände berücksichtigt werden:

1. Die kurze Zeit, welche zwischen dem Diebstahl und dem Besuch bei Njajula verstrich;
2. Die Entfernung des Schauplatzes, in welcher er lebte, 25 engl. Meilen, gleich 40 Kilometer;



Schulkinder in St. Kaver bei Mariauhill.

3. Die Natur der Sache, welche eine solche war, daß ein Betrug von Seite Njajulas ausgeschlossen werden muß.

4. Die außerordentliche Genauigkeit, mit welcher er Vorgänge beschrieb, die er nicht gesehen haben konnte, wenigstens nicht auf eine Weise, wie Leute sie für gewöhnlich sehen.

Nun noch ein anderer Fall. Dieser ereignete sich mit einem Freunde von Sir George Corn. Dieser, S. K., ein gebildeter Farmer, begab sich per Motor von Debe Nek Station zu seiner Farm. Unterwegs kam etwas im Mechanismus seines Motors in Unordnung. Er hielt an und brachte es wieder in Ordnung.

Nach Hause gekommen bemerkte er, daß er seine Börse verloren hatte. Da sein Suchen erfolglos war, obwohl er sofort zur Station zurück-

kehrte, begab er sich geradewegs zu Njajula. „Ja,“ sagte dieser, „du kamst aus dem Motor, um mehr Dampf in deinen Wagen zu lassen, und unterdessen fiel dein Geldbeutel heraus. Ein Zuluweib kam des Weges und hob ihn auf. Sie hat ihn jetzt; sie ist das Weib von einem der Männer, die auf deine Schafe schauen.“ S. K. begab sich zu diesem Weib und sonderbar, sie hatte die Börse. S. K. ist übrigens nicht der Mann, der so etwas behaupten würde, wenn es nicht vollständig wahr wäre.

Njajula ist der Schrecken für alle Bösewichter im weiten Umkreis von Debe Nek. Wahrscheinlich tut er mehr, um Diebstähle zu verhindern und Diebe auszufinden, als alle Polizisten zusammen im ganzen Distrikt. Niemand anderer vermag es wie er, das Gewissen der Zulus zu beeinflussen. Diese Sachen wurden unlängst in der Cape Town Presse veröffentlicht mit dem Anerbieten, daß, falls irgend jemand einen bedeutenden Verlust gehabt habe oder irgend ein ungelöstes Geheimnis gelöst haben wolle, er sich an Njajula wenden möge, da er der Mann dafür sei. Die Folge davon war, daß Mr. Corn eine große Anzahl von Briefen erhielt, gewissermaßen Bittgesuche. Somit machte er sich selbst zu einem Agenten für einen Zauberdoctor.

Einem Farmer wurde seine Schober abgebrannt und er konnte sich nicht vorstellen, wer dies getan haben sollte. Die Angelegenheit sollte vor Njajula kommen. Mehrere Fälle waren nicht so bestimmt. So entschloß sich Mr. Corn die persönliche Bekanntschaft mit Njajula zu machen. Sein guter Freund Dr. D. von Grahamstown war bereit, mit ihm zu gehen und so begaben sich beide von dort per Motor nach Debe Nek. Vorher noch sorgte der Professor dafür, daß er noch einige gute mehr oder weniger persönliche Fälle zusammenbrachte, um damit Njajula zu prüfen. Der eine betraf einen verlorengegangenen Koffer der andere abhanden gekommene Teelöffel.

Um diese Zeit war eine (anglikanisch) Bischöfliche Synode in Grahamstown. An einem Nachmittag wurden die guten Herren auf einer Missionsstation außerhalb der Stadt zum Tee eingeladen. Mit allem Respekt und aller Hochachtung vor den Lordships muß dennoch bestätigt werden, daß nach dem Tee und nachdem die Herren fort waren, eine Anzahl von Teelöffeln durch ihre Abwesenheit glänzten. Jemand mußte sie eingesteckt haben. Eine gründliche Untersuchung hierüber anzustellen war doch etwas zu peinlich. Das war nun ein richtiger Fall für Njajula. Der geplante Besuch war durch einen Kaufmann bei Njajula angemeldet, der nur eine halbe Meile weit von ihm wohnt. Die Besucher saßen einige Zeit auf dem Boden vor der Hütte des Zauberdoctors. Njajula befand sich in der Hütte und wußte ganz gut, daß die zwei Professoren auf ihn war-

teten. Endlich erschien einer von seinen Männern, wahrscheinlich sein Privatsekretär, in der offiziellen Uniform, die nicht viel mehr als aus einer Perlenkette um den Hals und einen messingnen Ring um die Hand ausmachte.

Er bat sie, in die Hütte zu kommen. Sie traten ein, waren aber von Njajula höchst enttäuscht. Da gab es nämlich keinen Pavianshaut-Kopfschuß, noch irgend eine andere Eigentümlichkeit seiner Ausstattung als Zauberdoktor. Dafür hatte er eine schmutzige Khakihose an und ein blaues Hemd, ebenfalls schmutzig. Die „Dumisa“buben (Chor) standen in Bereitschaft. Noch zwei Zulus waren in der Hütte, Lehrlinge oder



Cecil-Rhodes-Denkmal bei Kapstadt.

Cecil Rhodes ist der Gründer der südafrikanischen Staaten. Ihn zu Ehren wurde eine Provinz Rhodesia benannt, wo auch unsere Missionare wirken.

Novizen, wie man ihnen sagte, welche zuzuhören und die Doktorei zu studieren haben.

Die Professoren setzten sich auf die Steine; Njajula saß mit seinem Rücken gegen sie, sodaß sie sein Gesicht nicht sehen konnten, noch er das ihrige. Er begann seine Rede auf sehr nachdrucksvolle Weise, begleitet von herausplazenden Behauptungen und eigentümlichen Bewegungen seines Armes und indem er mit seinem Vorfinger auf den Boden deutete. Seine erste Behauptung war, daß diese zwei Weißen nicht an ihn glauben und daß sie nur gekommen seien, um ihn zu versuchen. Das war wahr.

„Wir sollten natürlich mit ja oder nein antworten, aber wir schenkten ihm die Antwort, und der Chorus machte sein schuldiges Dumisa.“ Dann sagte er, daß wir gekommen seien, um ihn zu fragen in betreff gewisser Sachen, die Bezug haben auf Landwirtschaft. — „Ja.“ — „Es

betrifft Rinder.“ „Nein.“ — „Dann etwas, was von den Feldern kommt.“ „Ja.“ — „Es ist Weizen.“ — Wir wußten wirklich nicht, ob es Weizen oder Haber oder Klee oder sonst etwas sei und so sagten wir „Ja.“ — „Er wurde vernichtet, verbrannt.“ — „Ja; aber wer hat es getan?“ — „Jener Farmer hat zwei Knechte; sie baten um einen höheren Lohn; das verweigerte er; so haben sie ihm seinen Schober aus Rache angezündet.“ — Wir konnten nicht sagen, ob das wahr sei oder nicht, da wir es nicht wußten. Aber als wir den betreffenden Farmer Mitteilung machten, schrieb er zurück, das sei nicht wahr.

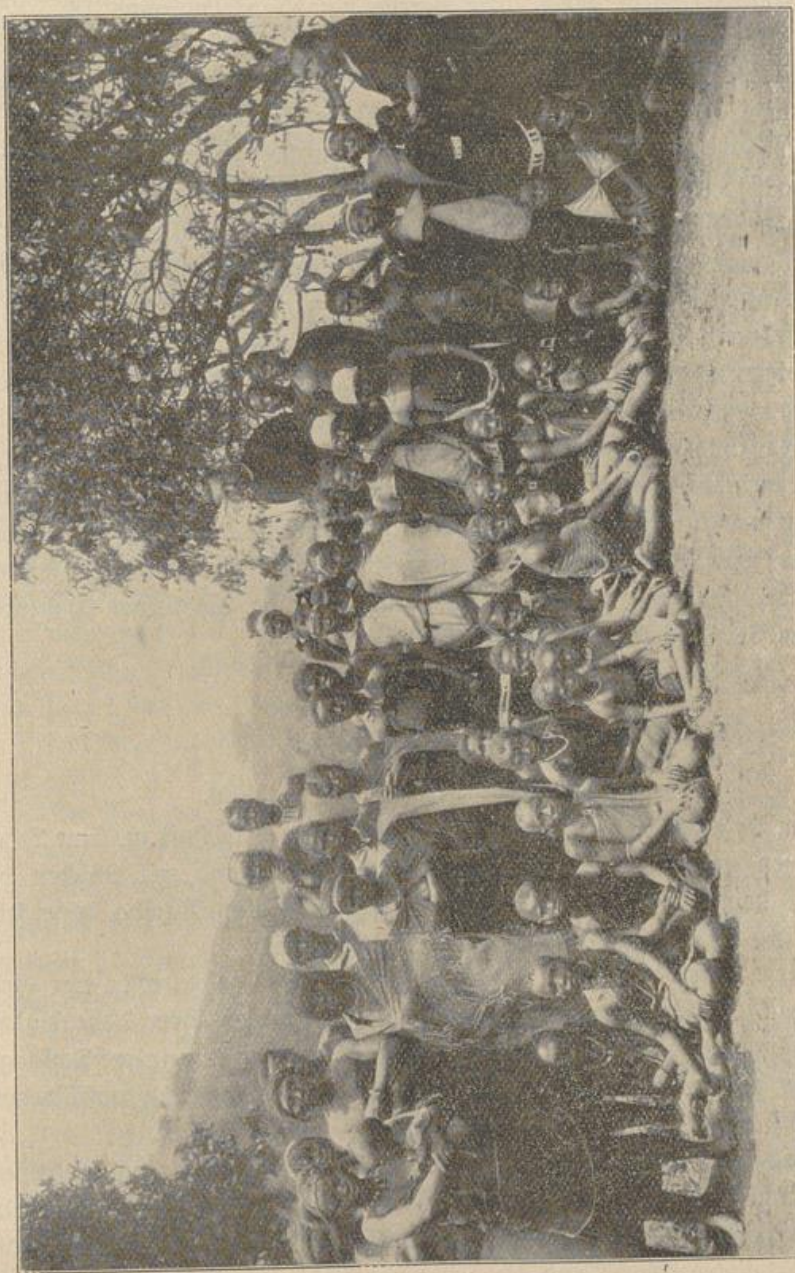
Dann kam der Fall mit dem verlorengegangenen Koffer. „Ja“, sagte Njajula, „dieser Mann fuhr zur Stadt; sein Koffer war an die Seite des Motorcares gebunden, dort wo der Treiber sitzt. Er hielt an, ging heraus und begab sich zu einem Haus und während er dort war, kamen zwei Zulus daher und nahmen den Koffer. Wenn ihr ihn finden wollt, so müßt ihr in die Zulu-Lokation gehen und dort jede verschlossene Kiste öffnen lassen.“ So Njajulas Bericht.

Die Tatsachen aber waren folgende: Der Koffer war nicht angebunden, der Professor hielt nicht an, um in ein anderes Haus zu gehen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Koffer herausgeschleudert wurde und über die Straße glitt.

Jetzt kamen die Teelöffel an die Reihe. Die zwei Professoren taten keine Erwähnung davon, daß es Teelöffel seien, noch drückten sie irgendwie aus, was auf irgend eine Weise hätte darauf schließen lassen. Trotzdem kam Njajula merkwürdigerweise bald auf die Spur der gestohlenen Teelöffel „Ihr müßt nicht sagen, daß der umfundisi (Lehrer, Bischof) dieselben genommen (gestohlen) hat, oder ihr kriegt Unannehmlichkeiten.“ Wir sagten ja und der Chor vumisa. „Diese Löffelchen waren sehr hübsch an den Endchen.“ Das war wahr; es waren alte, kostbare mit heraldischen Sinnbildern an den Stielen. „Jenes halbweiße Mädchen, das den Tee herumgereicht hat, hat sie genommen.“ Ob das wahr oder falsch ist, können wir nicht sagen, da es uns nicht einfiel, die Sache nachher zu untersuchen. Es war uns genug, daß die Ehre der Bischöfe gerettet war. Wahrscheinlich erstreckt sich die Kraft der Magie Njajulas nicht so weit bis nach Grahamstown oder Cape Town. Vielleicht mag auch der Umstand, daß wir von vornherein ihm keinen Glauben schenkten, oder der, daß er sich uns nicht in seiner Paradeuniform vorstellte, und sein Amt damit ausübte, ihn beeinflusst haben, nicht ganz sicher in allen seinen Behauptungen gewesen zu sein.

Zum Schluß noch ein anderer Fall. Es ist der letzte, den die Professoren mit Njajula hatten. Zwischen Alice und Debe Nek verlor Dr. D.

den Schlüssel, welcher den Hinterteil des Motorcares absperrt. Er sagte Njajula ganz kurz, daß er etwas verloren habe. Was und wo ist es?



Eine Gruppe Katechumenen mit ihrem Missionar und Katecheten.

Njajula riet auf verschiedenes: „Ist es etwas kleines?“ — „Ja.“ — „Es ist etwas, womit man das Gesicht reinigt.“ — Offenbar dachte er, ein Rasiermesser.

Zuletzt sagte er: „Ihr weißen Leute gebraucht so viele sonderbare Sachen, von denen ich nicht einmal den Namen weiß.“ Dann bedeutete man den Professoren, daß sie ihn jetzt genug versucht hätten, und er wolle keine Antwort mehr geben. Die Herren bezahlten ihm seine 15. — Sh. und die Sitzung fand seinen Abschluß.

Alles in allem waren sie mit dem Erfolg nicht gänzlich zufrieden, sie konnten aber auch nicht die Aussage des Zauberdoktors auf Betrug und Humbug zurückführen. Hernach erfuhren sie, daß es die betreffende Person, die einen Verlust gehabt hat, selber sein muß, die Njajula fragt, um einen günstigen Erfolg zu erzielen, wie dies im Falle von Mrs. P. der Fall war. Dann mußte man auch Vertrauen zu ihm haben, wie dieses Dr. D. nicht hatte.

Njajula war noch niemals in einem Motorcare. Dr. D. lud ihn ein, einzusteigen. Njajula schien niemals so viel Ängste in seinem Leben ausgestanden zu haben, als bei dieser Gelegenheit, wo Dr. D. mit ihm dahinstrafte; es ging rund um die Zulukraale herum, Weiber und Kinder kreischten laut auf und stoben auseinander, Hühner und Schweine nahmen Reißaus und der arme erschrockene Njajula hielt sich mit beiden Händen fest und war sicher, daß sein letztes Stündchen jetzt gekommen sei. Es ist schade, daß keine Kamera zur Hand war, um die beiden Doktoren Seite an Seite im Motorcare abzufotografieren.

Überlistet.

Von Br. Bazian Koppenswallner, R. M. M.

Im Hofe vor der Küche in Mariannhill ging es lebhaft zu. Eine Schar Religiösen unter Anführung ihres P. Magisters stand mit Stöcken bewaffnet kampfbereit da. Der Gegner war eine alte Mamba, eine sehr gefährliche Schlangenart, die dort ihr Unwesen trieb.

Diese Mambas, es gibt deren mehrere Sorten, gelten nicht nur ihres unbedingt todbringenden Giftes, sondern auch wegen ihrer Behendigkeit und Schlaueit zu den gefürchtesten Südafrikas. Es ist die einzige Schlange, von der man weiß, daß sie den Menschen auch ungereizt anfällt und daß selbst ein Reiter auf dem Pferde vor ihr nicht sicher ist.

Auch unsere jungen Kleriker sollten ihre Gewandtheit kennen lernen.

Lange hatten sie die Schlange im Hofe herumgejagt, aber die alte Mamba verstand klüglieh den Hieben auszuweichen. Da rief mitten in der Kampfeslust die Glocke und die Schlangenjäger mußten das Feld räumen ohne ihr Ziel erreicht zu haben.

Ruhig war es wieder geworden und ich sah durch das Fenster der Küche nach der verfolgten Schlange.